

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 62 (2006)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Der Aphorismus - literarisches Kleinod in Prosa  
**Autor:** Renner, Felix  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-421887>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Aphorismus – literarisches Kleinod in Prosa

Von Felix Renner

Dem Versuch, einige Ergebnisse der neueren Aphorismusforschung zusammenzufassen und ein paar Aphorismen prominenter Aphoristiker zu interpretieren, sei der folgende Satz aus einem Gespräch mit der Zürcher Philosophin Ursula Pia Jauch vorangestellt: «Denken überhaupt ist Dissidenz.»<sup>1</sup> Der Satz lässt sich mühelos auf das vorliegende Thema abwandeln und lautet dann so: «Aphoristisches Denken überhaupt ist Dissidenz (Widerstand/Opposition) par excellence.»

Damit soll gleich einleitend unterstrichen werden, dass es dem aphoristischen Denken und Schreiben stets um eine Divergenz, ein Abweichen von jedem «Mainstream» und damit fast immer auch um die Ambivalenz, das Zwiespältige jedes menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns geht.

## Der Begriff des Aphorismus

Gegen Ende der Sechzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts begegnete der Schreibende unter anderem den folgenden Sätzen von Karl Kraus: «Der Skandal fängt an, wenn die Polizei ihm ein Ende macht.» – «Psychoanalyse ist jene Geisteskrankheit, für deren Therapie sie sich hält.»<sup>2</sup> Wahrscheinlich zur gleichen Zeit stiess der Schreibende auf die folgenden Aphorismen – oder wie der Autor sie nannte: «unfrisierten Gedanken» – des Polen Stanislaw Jerzy Lec: «Sein Gewissen war rein. Er benutzte es nie.» – «Ich bin schön, ich bin stark, ich bin weise, ich bin gut. Und Ich habe das alles selbst entdeckt.» – «Der Mensch ist die Dornenkrone der Schöpfung.» – «Dass er starb, ist noch kein Beweis dafür, dass er gelebt hat.»<sup>3</sup>

Was sind das für verrückte Sätze? Mit ihrer thematischen Substanz und formalen Brillanz vermögen sie den Leser, der ihnen zum ersten Mal begegnet, nicht nur zu faszinieren, sondern förmlich zu elektrisieren und unter Umständen eine eigenartig stimulierende Wirkung zu entfalten.

---

<sup>1</sup> «Sternstunde Philosophie» von SF 1 über «Rebellen in der Philosophie» vom 15. August 2004.

<sup>2</sup> Zitiert nach Gerhard Fieguth (Hg.): Deutsche Aphorismen. Stuttgart 1978, S. 216, 227 (im Folgenden zitiert Fieguth: Deutsche Aphorismen).

<sup>3</sup> Stanislaw Jerzy Lec: Das grosse Buch der unfrisierten Gedanken. Aphorismen, Epigramme, Gedichte und Prosa. Herausgegeben und aus dem Polnischen übersetzt von Karl Dedecius München, 1971, S. 37, 58, 72, 184.



*Was ist ein Aphorismus?* Ziemlich bekannt ist der Aphorismus über den Aphorismus aus der Feder der bedeutendsten deutschsprachigen Aphoristikerin, Marie von Ebner-Eschenbach: «Ein Aphorismus ist der letzte Ring einer langen Gedankenkette.»<sup>4</sup> Diese aphoristische Definition ist zugleich blendend formuliert – und falsch, weil zu einfach, denn: «Was nicht kompliziert ist, ist falsch», wie sich der kolumbianische Aphoristiker Nicolás Gómez Davilá ausdrückt.<sup>5</sup>

Die Ebner-Eschenbach kann nichts dafür, konnte sie doch nicht ahnen, zu welch geistvollen Sprüngen die deutsche Aphorismusforschung Jahrzehnte nach ihrem Ableben ansetzen sollte. 1933 unterschied Franz H. Mautner in seinem pionierhaften Aufsatz über den «Aphorismus als literarische Gattung»<sup>6</sup> zwei Hauptformen des Aphorismus, den «*Einfall*» als Ausgangs- und die «*Klärung*» als Endpunkt aphoristischen Denkens. Zweifellos ist die «*Klärung*» im Sinne Mautners das, was Marie von Ebner-Eschenbach mit ihrem «letzten Ring einer langen Gedankenkette» vor Augen hatte: nämlich der Abschluss einer Reflexion, also ein Denkergebnis.

Aber auch Mautners Unterscheidung war noch zu einfach. Doch die deutsche Aphorismusforschung ist inzwischen zu hochakademischen (und trotzdem nützlichen) Definitionen vorgestossen. Die bisher wohl scharfsinnigste Umschreibung hat Harald Fricke in seiner Schrift über den Aphorismus von 1984 vorgelegt.<sup>7</sup> In ihrer neuesten Fassung von 1997 lautet sie wie folgt:

Der Aphorismus ist ein

«(1) Nichtfiktionaler Text in (2) Prosa in einer Serie gleichartiger Texte, innerhalb dieser Serie aber jeweils (3) von den Nachbartexten isoliert, also in der Reihenfolge ohne Sinnveränderung vertauschbar; zusätzlich (4a) in einem einzelnen Satz oder auch (4b) anderweitig in konziser Weise formuliert oder auch (4c) sprachlich pointiert oder auch (4d) sachlich pointiert.»<sup>8</sup>

---

<sup>4</sup> Zitiert nach Friedemann Spicker (Hg.): *Aphorismen der Weltliteratur*. Stuttgart 1999, S. 102 (im Folgenden Spicker: *Aphorismen der Weltliteratur*).

<sup>5</sup> Spicker: *Aphorismen der Weltliteratur*, S. 191.

<sup>6</sup> Franz H. Mautner: *Der Aphorismus als literarische Gattung*. In: *Zeitschrift für Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft* 27, 1933, S. 132–175. Vgl. Gerhard Fieguth: Nachwort zu der von ihm herausgegebenen Sammlung *Deutscher Aphorismen*, S. 384 (im Folgenden Fieguth: *Nachwort*).

<sup>7</sup> Harald Fricke: *Aphorismus*. Stuttgart 1984, S. 7–18 (im Folgenden Fricke: *Aphorismus*).

<sup>8</sup> Harald Fricke: *Aphorismus*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, hg. von Klaus Weimar u.a., Bd. I., Berlin, New York 1997, S. 104; zit. nach Friedemann Spicker: *Studien zum deutschen Aphorismus im 20. Jahrhundert*. Tübingen 2000, S. 122 (im Folgenden Spicker: *Studien*).

Leider ist aber auch mit dieser Definition die «Begriffsmisere»<sup>9</sup> rund um den Aphorismus nicht überwunden. Sie stellt sich nach Friedemann Spicker, dem heute wohl wichtigsten deutschsprachigen Aphorismusforscher, so dar: «Einerseits werden Texte, die nicht so heissen, selbstredend zur Gattung ‹Aphorismus› gerechnet, andererseits ebenso fraglos Texte, die so heissen, von ihr ausgeschlossen.»<sup>10</sup>

Damit hängt wohl die Schindluderei zusammen, die mit so genannten Aphorismen vielfach getrieben wird, das heisst die jede philologische und literaturwissenschaftliche Seriosität verhöhnende Manier – oder wohl besser: Manie, irgendwelche markanten Sätze aus zusammenhängenden Texten aller möglichen Geistesgrössen herauszuklauben und zu «Anthologien», das heisst Blütenlesen, zusammenzuklittern.

Zum Beispiel «Knowledge ist power» («Wissen ist Macht»). Dieser «Aphorismus» von Francis Bacon ist kein Aphorismus, denn der Satz findet sich, syntaktisch eingebunden, in Bacons «Essays».<sup>11</sup>

Mindestens so hilfreich wie konzentrierte Definitionen des Aphorismus sind nun aber *inhaltliche Gesichtspunkte* dessen, was als «*aphoristisches Denken*» bezeichnet wird.<sup>12</sup> Dabei geht es letztlich um eine bestimmte Methode der Wahrheitssuche, um einen Denkstil, der vor allem auf den erwähnten Francis Bacon (1561–1626) und auf Blaise Pascal (1623–1662) zurückgeht. Im Folgenden seien, gestützt auf Gerhard Fieguth, die wichtigsten dieser inhaltlichen Aspekte des Aphorismus skizziert:

1. Grundlegend für den modernen literarischen Aphorismus ist die *Ablehnung jedes Systems*. Dazu – zugespitzt und mit einer moralischen Bewertung versehen – Friedrich Nietzsche: «Ich misstraue allen Systematikern und gehe ihnen aus dem Weg. Der Wille zum System ist ein Mangel an Rechschaffenheit.»<sup>13</sup>
2. Das Gegenstück zum Systemdenken ist das *offene, keinerlei Autorität anerkennende Denken*. In der damit verbundenen positiven Grundeinstel-

---

<sup>9</sup> Friedemann Spicker: Nachwort zu der von ihm herausgegebenen Sammlung Aphorismen der Weltliteratur, S. 311 (im Folgenden Spicker: Nachwort).

<sup>10</sup> Friedemann Spicker: Der Aphorismus. Begriff und Gattung von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1912. Berlin, New York 1997, S. 1 (im Folgenden Spicker: Aphorismus).

<sup>11</sup> Spicker: Nachwort, S. 306.

<sup>12</sup> Vgl. Fieguth: Nachwort, S. 370–377.

<sup>13</sup> Zitiert nach Fieguth: Nachwort, S. 370.



lung gegenüber allem Empirischen wirkt sich die schon antike, dann aber vor allem humanistische Parteinahme gegen alles schulmässig-scholastische Denken aus. Mit dem offenen, freien Denken hängt auch die *Umwertung aller traditionellen Werte* zusammen, die *Demaskierung aller Tugenden* als verborgener Laster sowie die *Desavouierung alles Gewordenen gegenüber dem Möglichen*. Das offene Denken kann aber auch, wenn dieser pädagogisch-revolutionäre Impetus fehlt, in eine überwiegend *skeptische Grundhaltung*, ein «gebrochenes» Denken einmünden, in welchem der einzelne Aphorismus den «Zwiespalt zwischen Wirklichkeit und Idee» (Jean Paul) zum Ausdruck bringt. Ja, Friedemann Spicker spricht im Hinblick auf den Aphorismus geradezu von einer «gattungskonstituierenden Ambivalenz».<sup>14</sup>

3. Die bisher genannten Aspekte können sich im so genannten *Selbstdenken* des Aphoristikers treffen, sofern es aus Selbsterfahrung lebt. Das Selbstdenken stellt seit den aufklärerischen Zeiten Lichtenbergs bis in die Gegenwart einen Kernbegriff der aphoristischen Tradition dar.
4. Wichtig ist auch der Konflikt, die *dialektische Spannung zwischen dem Einzelnen und dem Allgemeinen*.
5. Der «*rezeptionsästhetische Aspekt*»<sup>15</sup> schliesslich besteht im Appell an den Leser oder Hörer, die Richtigkeit oder Überzeugungskraft einer aphoristischen Aussage oder eines aphoristischen Einfalls kritisch zu prüfen und diese allenfalls weiter zu denken. Der Torsocharakter mancher Aphorismen gibt ihnen – bei aller Zeitverhaftetheit – etwas Zeitloses und immer wieder Aktuelles.<sup>16</sup>

## Historische Entwicklungslinien

Der literarische Aphorismus, wie er sich seit der *Renaissance* in Europa entwickelte, speist sich aus verschiedenen Quellen. Daraus sind *Traditionsstränge* oder *Entwicklungslinien* geflossen, die sich allmählich miteinander verbunden und zum Teil bis in die Gegenwart nachgewirkt haben. Diese Entwicklungen können hier nur sehr lückenhaft und mit ein paar Streiflichtern beleuchtet werden.<sup>17</sup>

---

<sup>14</sup> Spicker: Studien, S. 35.

<sup>15</sup> Fieguth: Nachwort, S. 374.

<sup>16</sup> Vgl. Fricke: Aphorismus, S. 139.

<sup>17</sup> Dazu ausführlicher Fricke: Aphorismus, S. 25 ff.

1. Der älteste dieser Traditionsstränge geht zurück auf die *Schriften des griechischen Arztes Hippokrates* (etwa 460–377 v. Chr.) und jene seiner Schüler. Dabei handelt es sich um eine Sammlung von Lehrsätzen über medizinische und benachbarte Gegenstände. Die Tradition der *Lehrbuch-Aphoristik* lässt sich in der Medizin, aber auch in andern Wissenschaften bis ins 20. Jahrhundert hinein – und wohl darüber hinaus – verfolgen.
2. Eine weitere Entwicklungslinie bilden die gelehrten Sammlungen so genannter *Apophthegmata*, das heisst Sammlungen geistreich-witziger Aussprüche bedeutender Persönlichkeiten. Stammvater der Gattung war der im Rom des ersten nachchristlichen Jahrhunderts viel gelesene Plutarch. In späteren Jahrhunderten kamen viele Apophthegmensammlungen hinzu, so etwa solche von Erasmus und Bacon. Bei Plutarch lautet ein Apophthegma zum Beispiel wie folgt: «Als Archelaos von einem schwatzhaften Frieseur gefragt wurde, wie er ihm die Haare schneiden solle, antwortete Archelaos: «schweigend».» Kaum zu glauben ist die Tatsache, dass man derselben Pointe von Zeit zu Zeit auch noch in den Witzspalten heutiger Zeitungen begegnet.
3. Eine wichtige Traditionslinie, die auf den modernen Aphorismus einwirkte, ist ferner die *religiöse Spruchweisheit*. Als Quellen seien hier lediglich erwähnt die «Sprüche Salomos» im Alten Testament sowie die Bergpredigt des Neuen Testaments. Bibelstellen dienen in der literarischen Aphoristik überwiegend als Rohstoff zur Anspielung oder Kontrafaktur.

Ein berühmter Satz aus den Sprüchen Salomons lautet: «Wer eine Grube macht, der wird hineinfallen, und wer einen Stein wälzt, auf den wird er zurückkommen» (Spr. Sal. 26, 27). Die sprichworttypische Isolierung, Verkürzung und Rhythmisierung des ersten Teils lautet auf Deutsch bekanntlich: «Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.» Karl Kraus hat daraus die folgende Sprichwortvariation gemacht: «Wer andern keine Grube gräbt, fällt selbst hinein.» – An einer andern Stelle im Buch der Sprichwörter (1,10) heisst es: «Mein Sohn, wenn dich die Sünder locken, dann folge ihnen nicht.» Daraus gestaltete Lichtenberg die folgende satirische Szene: «*Der Vater*. Mein Töchterchen, du weisst, Salomon sagt: wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht. Die *Tochter*. Aber Papa, was muss ich dann tun, wenn mich die guten Buben locken?» Eine aphoristische Kontrafaktur, das heisst eine sinnverändernde Umkehrung eines neutesta-

---

<sup>18</sup> Zitate nach Fricke: Aphorismus, S. 34.



mentlichen Textes aus der Feder Friedrich Nietzsches lautet: «*Lucas 18,14 verbessert.* – Wer sich selbst erniedrigt, will erhöht werden.»<sup>19</sup>

4. Nun machen wir – unter Umgehung verschiedener italienischer und spanischer Einflüsse zur Zeit der Renaissance und später – einen grossen Sprung und landen bei der *Französischen Moralistik*. Sie stellt den Beginn der literarischen Aphoristik als eigener Gattung dar und ist für den modernen Aphorismus in allen europäischen Ländern und darüber hinaus von grösster Bedeutung.

Der berühmteste Vertreter der französischen Moralisten ist François de La Rochefoucauld (1613–1680). Er beschränkte sich erstmals auf überwiegend einzelne Sätze und entwickelte die moderne Manier der sprachlich und vor allem sachlich überraschenden Pointierung durch satirische Ironie. Sein etwas süffisantes Durchschauen vermeintlich edler Handlungen und Gesinnungen als bloss wechselnder Maskierungen der «amour-propre», der Eigenliebe, wird in der Folge zum aphoristischen Topos.<sup>20</sup> Ein einziges Beispiel muss genügen: «Nous avons tous assez de force pour supporter les maux d'autrui» («Wir sind alle stark genug, um zu ertragen, was andern zustösst»).21

La Rochefoucauld war, wie Friedemann Spicker urteilt, «formal wie inhaltlich von beispielloser Wirkung». Die Themen seiner abstrakten Einsichten sind die in der Französischen Moralistik wie in der Geschichte des Aphorismus überhaupt immer wieder bedachten: Glück und Unglück, Leid und Tod, Liebe, Eros, Freundschaft und Feindschaft, Leidenschaft und Eifersucht, Ruhm und Ehre, Geiz und Neid, Lob und Schmeichelei usw.<sup>22</sup>

Um den Abschnitt über die französischen Moralisten abzuschliessen, seien hier lediglich noch ihre weiteren Vertreter vom 17. bis zum 19. Jahrhundert namentlich erwähnt: Blaise Pascal (1623–1662), Jean de La Bruyère (1645–1696), Vauvenargues (1715–1747), Nicolas Chamfort (1741–1794), Antoine de Rivarol (1753–1801) sowie Joseph Joubert (1754–1824).

---

<sup>19</sup> Zitiert nach Fricke: Aphorismus, S. 35. – Die originale Lukasstelle lautet: «... wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.»

<sup>20</sup> Fricke: Aphorismus, S. 48 f.

<sup>21</sup> Zitiert nach La Rochefoucauld: *Maximes*. Paris 1967, Nr. 19, S. 11, und Fricke: Aphorismus, S. 49.

<sup>22</sup> Spicker: Nachwort, S. 318.

5. Was die *deutschsprachige Aphoristik* sowie die Aphoristik anderer europäischer oder gar aussereuropäischer Länder ab Beginn des 19. Jahrhunderts bis heute angeht, muss es hier mit ein paar wenigen Bemerkungen zur deutschsprachigen Aphoristik sein Bewenden haben. Vieles – auch etwa die Geschichte des deutschsprachigen Aphorismus im 20. Jahrhundert – ist erst ungenügend oder überhaupt nicht erforscht.<sup>22a</sup>

Die Entwicklung des Aphorismus als literarischer Gattung hat sich in Deutschland – im Vergleich zu Frankreich – um etwa ein Jahrhundert verspätet. Erst seit den Reflexionstagebüchern Friedrich Hebbels (1813–1863) und in einem zweiten Ansatz seit der massiv verspäteten Edition von Lichtenbergs Sudelbüchern unter der Bezeichnung «Aphorismen» – sage und schreibe erst 1902–1908 (Lichtenberg lebte von 1742 bis 1799) – sowie mit der immens starken Wirkung Nietzsches um 1900 ist im deutschsprachigen Raum eine literarische Gattung unter dem Begriff «Aphorismus» erkennbar.<sup>23</sup>

### **Interpretation einzelner Aphorismen bedeutender Aphoristiker**

Im letzten Teil des Aufsatzes sei versucht, einzelne Aphoristiker etwas näher zu betrachten und jeweils einen oder auch mehrere ihrer Aphorismen zu interpretieren. Dabei sollen auch ein paar bisher vernachlässigte formale, stilistisch-rhetorische Aspekte zur Sprache kommen.

#### *1. Blaise Pascal (1623–1662)*

Pascal, Mathematiker und Religionsphilosoph, steht im Gegensatz, aber zugleich unter dem Einfluss La Rochefoucaulds. Sein dialektischer, in Spannungsbezügen operierender Geist kommt in der folgenden Formulierung prägnant zur Geltung: «L'homme n'est ni ange ni bête, et le malheur veut que qui veut faire l'ange fait la bête» («Der Mensch ist weder Engel noch Tier, und das Unglück will es, dass wer einen Engel aus ihm machen will, ein Tier aus ihm macht»).<sup>24</sup>

Wir haben eine Antithese in Form einer doppelten Negation vor uns, die dann als parallele Konstruktion wiederholt wird. Trotz seines christlichen Glaubens-

---

<sup>22a</sup> Vgl. aber jetzt die umfangreiche Studie von Friedemann Spicker: *Der deutsche Aphorismus im 20. Jahrhundert – Spiel, Bild, Erkenntnis*. Tübingen 2004 (1000 S.!).

<sup>23</sup> Spicker: Nachwort, S. 311.

<sup>24</sup> Zitiert nach Pascal: *Pensées*. Paris 1964, Nr. 358, S. 164, und Spicker: *Aphorismen der Weltliteratur*, S. 24.



rigorismus wendet sich Pascal im zweiten Satzteil gegen jeden pädagogischen Fanatismus – zeitgemäss gesprochen: gegen jeden Fundamentalismus. Es handelt sich um ein frühes Beispiel für den zutiefst ambivalenten Charakter des aphoristischen Denkens – und muss man wohl ergänzen: um die frühe, in eine christliche Metaphorik gekleidete Kennzeichnung des zutiefst ambivalenten Charakters des Menschen. Noch Elias Canetti hat die Rückhaltlosigkeit der skeptischen Pascalschen Glaubens- und Selbstprüfung bewundert. «Pascal greift mir bis ins Mark», hat er geschrieben.<sup>25</sup>

## 2. Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799)

Das A und O nicht nur der deutschsprachigen Aphoristik bleibt wohl der Göttinger Mathematiker, Physiker und Aphoristiker Georg Christoph Lichtenberg. Im Lexikon der Weltliteratur von Gero von Wilpert findet sich über ihn unter anderem die knochentrockene Ellipse: «Erster grosser Meister des Aphorismus in Deutschland.»<sup>26</sup> Er ist aber weit mehr, nämlich ein unvergleichliches Wunder an Gedankenreichtum, Phantasie und Sprachkunst. Die Aphorismen Lichtenbergs haben für die Gattungsentwicklung im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus nicht nur *idealtypischen Charakter*, das heisst, sie weisen nicht nur alle für die Gattung unerlässlichen Merkmale auf, sondern sie haben auch *prototypischen Charakter*, also den Charakter von Urbildern oder Mustern der Gattung. Es liegt nicht nur an der bereits erwähnten Editions-geschichte – also an der Tatsache, dass seine Sudelbücher erst 1902–1908 unter der Bezeichnung «Aphorismen» erschienen sind –, sondern hat vor allem mit inhaltlichen, qualitativen Gründen zu tun, dass Lichtenberg von Helmut Heissenbüttel als der «erste Autor des 20. Jahrhunderts» bezeichnet wurde.<sup>27</sup> Im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen samt den grossen deutschen Klassikern wird er noch heute sozusagen täglich zitiert, als handle es sich um einen lebenden Schriftsteller – in Abreisskalendern, Buchprospekten, im «Reader's Digest» und sogar in der Boulevardpresse.

Wie ist diese verblüffende Modernität Lichtenbergs zu erklären? Vorerst war er in mehreren Sachbereichen seiner Zeit weit voraus, so insbesondere in psychologischer, in naturwissenschaftlicher und auch in politischer Hinsicht. Ein anderer Grund für die erstaunliche Modernität Lichtenbergs liegt in Besonderheiten seiner Schreibweise, unter anderem in der laut Harald Fricke «ungeheuren Aggressivität», die den Sudelbuch-Leser auf jeder Seite anspringt.<sup>28</sup>

<sup>25</sup> Zitiert nach Fricke: Aphorismus, S. 50.

<sup>26</sup> Gero von Wilpert (Hg.): Lexikon der Weltliteratur. I., 3. Aufl., Stuttgart 1988, S. 905.

<sup>27</sup> Fricke: Aphorismus, S. 71f.

<sup>28</sup> Ders., ebd., S. 72 f.

Und nun seien ein paar wenige Aphorismen Lichtenbergs etwas näher unter die Lupe genommen:

«Der Mensch kommt unter allen Tieren in der Welt dem Affen am nächsten.»<sup>29</sup>  
Neben den drei notwendigen Merkmalen der Gattung im Sinne der Definition des Aphorismus von Harald Fricke sind hier auch alle vier alternativen Merkmale zugleich vorhanden. Das ist aber lediglich der formale Aspekt. In inhaltlicher Hinsicht würde nach der Vermutung des Schreibenden auch ein nur oberflächlicher Blick auf die heutige Primatenforschung die Diagnose der verblüffenden Modernität Lichtenbergs vollauf bestätigen.

«Es tun mir viele Sachen weh, die andern nur leid tun.»<sup>30</sup>

Die sprachliche Subtilität der Unterscheidung zwischen weh tun und leid tun können wir zwar noch nachvollziehen, doch wer ist heute noch zu einem vergleichbaren Umgang mit unserer Sprache fähig? Die vom Pietismus, aber auch von englischer Literatur seiner Zeit beeinflusste Empfindungsfähigkeit gewinnt hier die Oberhand über Lichtenbergs Wissenschaftlichkeit und aufklärerische Vernunft. Was uns weh tut, geht in eine Existenztiefe, die vom blossen Leiden nicht erreicht wird. Dem Unergründlichen unserer Existenz können wir uns sprachlich nur durch Metaphern annähern – zum Beispiel mit der Vorstellung des körperlichen Schmerzes. Unter Umständen und ab einer gewissen Schwelle müssen wir darüber gänzlich schweigen, weil es uns die Sprache verschlägt. Oder, wie sich der französische Moralist und Zeitgenosse Lichtenbergs, Chamfort (1741–1794), ausdrückte: «Man ist glücklich oder unglücklich durch eine Menge von Dingen, die nicht ans Tageslicht kommen, über die man nicht spricht und nicht sprechen kann.»<sup>31</sup>

«Der Amerikaner, der den Kolumbus zuerst entdeckte, machte eine böse Entdeckung.»<sup>32</sup> – Dies ist nun eines der schönsten Beispiele für den unnachahmlich geistreichen Witz Lichtenbergs. Die Überraschung oder gar Überraschung des Lesers wird erreicht durch die – historisch gesehen übrigens durchaus sinnvolle – Umkehrung der gewohnten Perspektive. Formal betrachtet ist der Aphorismus nichts anderes als eine einzige, raffinierte sachliche Pointierung.

«Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber so viel kann ich sagen, es muss anders werden, wenn es gut werden

---

<sup>29</sup> Zitiert nach Spicker: Aphorismen der Weltliteratur, S. 45.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Zitiert nach Spicker: Aphorismen der Weltliteratur, S. 40.

<sup>32</sup> Ebd., S. 52.



soll.»<sup>33</sup> – Das ist nun wohl ein Satzgebilde von einzigartiger Schönheit und Ausgewogenheit. Seine Wirkung erreicht dieser Aphorismus durch die virtuose Verwendung der rhetorischen Figur des Chiasmus, hinter der sich eine Antithese versteckt.

### 3. Jean Paul (1763–1825)

Gegenüber dem grossartigen Romanschriftsteller Johann Paul Friedrich Richter, der sich Jean Paul nannte, ist der Aphoristiker, der Lichtenberg wenig nachsteht, bis heute noch viel zu wenig bekannt. Das liegt vor allem daran, dass der Nachlass mit seinen 40 000 Blättern nur erst zu einem kleinen Teil veröffentlicht ist.<sup>34</sup>

Mit einem einzigen, exemplarischen Aphorismus Jean Pauls muss es hier sein Bewenden haben: «Die Poesie ist die Aussicht aus dem Krankenzimmer des Lebens.»<sup>35</sup> – Das ist eine aphoristische Definition oder Scheindefinition in der Form eines bezaubernden Bildes. Die Poesie wird sinnigerweise nicht abstrakt umschrieben, sondern in der Form eines poetischen Bildes, das man nicht so schnell wieder vergisst.

### 4. Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916)

Marie von Ebner-Eschenbach – 1830 als mährische Gräfin Dubsky geboren, blutjung mit einem späteren k. und k. Feldmarschall und Physikprofessor verheiratet und erst 1916 in Wien gestorben – ist unter den Grossen der deutschsprachigen Aphoristik die einzige Frau. Sie war, urteilt einer der wenigen Aphorismusforscher, der sie nicht mit gönnerhafter Herablassung behandelt, nämlich Harald Fricke, an «Härte des Denkens» den meisten Männern ihrer Zeit hoch überlegen.<sup>36</sup> Wiederum soll ein einziges Beispiel das Format ihrer Aphorismen illustrieren:

«Eine gescheite Frau hat Millionen geborener Feinde – alle dummen Männer.»<sup>37</sup> – Schon 1880 – dem Erscheinungsjahr ihrer «Aphorismen» – hat Marie von Ebner-Eschenbach mit dieser frühfeministischen Bemerkung den männlichen Chauvinismus mit schneidender Schärfe und seltener aphoristischer

---

<sup>33</sup> Ebd., S.57.

<sup>34</sup> Spicker: Aphorismen der Weltliteratur. Autoren, Kurzbiographien, Druckvorlagen, S. 262.

<sup>35</sup> Zitiert nach Spicker: Aphorismen der Weltliteratur, S. 74.

<sup>36</sup> Fricke: Aphorismus, S. 114.

<sup>37</sup> Zitiert nach Fieguth: Deutsche Aphorismen, S. 135.

Brillanz auf den Punkt gebracht. Der sachlichen Pointierung am Schluss entspricht auch eine sprachliche Pointierung – ein durch einen Gedankenstrich verzögerter und dadurch zur verblüffenden Überraschung gesteigerter Nachschlag in der Form einer generalisierenden Antithese.

### 5. Karl Kraus (1874–1936)

Und nun nochmals zu Karl Kraus. Seine Aphoristik zeichnet sich, wie sein Schreiben überhaupt, durch stark kritische und polemische Züge aus. Ja, streckenweise, wie Harald Fricke schreibt, «durch wortgewordenen Hass».<sup>38</sup> Präzisieren müsste man dazu wohl – sonst gelangt man zur uralten Hinrichtung des Unglücksboten –, dass es sich, wenn überhaupt, um einen Hass höherer Ordnung handelt: Der Hass von Karl Kraus richtet sich stets gegen hassenswerte menschliche Eigenschaften und Verhaltensweisen und gegen hassenswerte Zustände. Derselbe Harald Fricke schreibt denn auch, die Zeit habe Kraus immer Recht gegeben – und darin bis heute nicht nachgelassen.<sup>39</sup> Sein Schreiben ist nicht nur ein Modellfall satirischen Sprechens ganz allgemein, seine Aphorismen im Besondern sind ein Modell für das, was man als *aphoristische Rhetorik* bezeichnen kann. Davon kann hier indes nur ein sehr rudimentärer Eindruck vermittelt werden.

Die eingangs unter dem Zwischentitel «Der Begriff des Aphorismus» bereits zitierten beiden Sätze («Der Skandal fängt an, wenn die Polizei ihm ein Ende macht.» – «Psychoanalyse ist jene Geisteskrankheit, für deren Therapie sie sich hält.») – beides verblüffende sprachliche und sachliche Pointierungen in der Form paradoxaler Antithesen – sind dafür noch eher einfache Beispiele. Übergreifendes Prinzip der von Karl Kraus virtuos gehandhabten Umdrehungen, Veränderungen oder pointierten Montagen vorhandenen Sprachmaterials ist das Wortspiel. Und eine der von ihm am häufigsten verwendeten Formen des *Wortspiels* ist die so genannte *Amphibolie*, wie sie im folgenden Aphorismus paradigmatisch zu erkennen ist:

«Das Wort ‹Familienbande› hat einen Beigeschmack von Wahrheit.»<sup>40</sup> Es handelt sich hier um die gleichzeitige Verwendung eines Wortes in verschiedenen Bedeutungen. Hier wird die gleiche Lautung des Plurals von «Band» im Sinne des gehobenen Ausdrucks für Bindung, Fessel und des Begriffs Bande

---

<sup>38</sup> Fricke: Aphorismus, S. 125.

<sup>39</sup> Ders., ebd., S. 126.

<sup>40</sup> Zitiert nach Fieguth: Deutsche Aphorismen, S. 217.



(Gruppe von Jugendlichen, aber auch von Verbrechern) in raffinierter Weise ausgenützt.

Zur aphoristischen Rhetorik von Karl Kraus ist abschliessend noch anzumerken, dass das Wortspiel bei ihm meist noch Substanz hat, im Gegensatz zu manchen Aphorismen von Kraus-Epigonen, welche vielfach mechanistisch und damit «unbekömmlich» wirken.<sup>41</sup> Kraus ist – neben Nietzsche – zur wichtigsten Bezugsgrösse der expressionistischen und vieler späterer Aphoristiker geworden. Harald Fricke beschliesst sein Kapitel über ihn mit dem Satz: «... in der Kunst, einen vielschichtigen Gedankenkomplex auf minimalem Raum zu maximaler Explosivität zu verdichten, hat diese Gattung in Karl Kraus ihren grössten Virtuosen.»<sup>42</sup>

#### 6. *Elias Canetti (1905–1994)*

Neben seinen bekannteren epischen und dramatischen Werken schrieb Elias Canetti seit 1942 bis zu seinem Tod nahezu täglich Aphorismen – oder, wie er selbst sie nannte: «*Aufzeichnungen*». Sie bilden – in der Charakterisierung Friedemann Spickers – einen «bildhaft-denkerischen Kosmos», der sich zusammensetzt aus Porträt, phantastischer Skizze, Literaturreflexion und Sprachbild, Rätselnotiz und denkerischem Umkreisen von Zentralmotiven wie Mythos, Todeshass, Tier, Macht, Erinnerung und Wortmagie. Canetti ist einer der bedeutendsten Aphoristiker des 20. Jahrhunderts.<sup>43</sup> Wir begegnen hier – nicht zum ersten Mal, aber in ausgeprägter Form – dem, was man als *lyrischen Aphorismus* oder als aphoristische Lyrik bezeichnen kann. Ein Geistesverwandter in dieser Hinsicht ist Paul Celan (1920–1970), der seinerseits von den lyrisch-aphoristischen Texten René Chars (1907–1988) beeinflusst war. Im Folgenden seien zwei aphoristische Texte Canettis etwas näher betrachtet:

«Beim Begräbnis ging der Sarg verloren. Man schaufelte die Leidtragenden eilig ins Grab. Der Tote tauchte plötzlich aus dem Hinterhalt auf und warf jedem eine Handvoll Erde in sein Grab nach.»<sup>44</sup> – In diesem Canetti-Text haben wir eine phantastisch-imaginativ-poetische Umkehrung vor uns, die sich auch an die «klassische» aphoristische Umkehrung anschliesst, wie sie zum Beispiel Kraus in allen Varianten meisterhaft beherrschte. Die Umkehrung dient hier

---

<sup>41</sup> Spicker: Studien, S. 150.

<sup>42</sup> Fricke: Aphorismus, S. 132.

<sup>43</sup> Spicker: Aphorismen der Weltliteratur. Autoren, Kurzbiographien, Druckvorlagen, S. 242.

<sup>44</sup> Zitiert nach Spicker: Studien, S. 159.

aber – anders als in den oft banalen Sprichwortvariationen mancher Aphoristiker – nicht der blossen Gegenführung, sondern der poetischen Verrätselung. Canetti errichtet damit eine phantastische Gegenwelt.<sup>45</sup>

Der erste wie auch der zweite von ihm hier zitierte Text bewegt sich an der Gattungsgrenze zwischen (Kurz-)Lyrik und Aphorismus. Der erste Text beweist, dass es auch – entgegen der Begriffsbestimmung des Aphorismus durch Fricke – so etwas wie fiktionale Aphorismen oder Aphorismen mit fiktionalen Elementen gibt.

«Er riss sein Herz in Fetzen. Es war lauter Samt.»<sup>46</sup> – Auch dieser Text Canettis hat einen phantastisch-imaginativen Einschlag, steht im Übrigen jedoch in der alten aphoristischen Tradition des so genannten «*Er-Aphorismus*», der beobachtet – fingierte Verhaltens- und Einstellungsweisen pointiert, satirische Kürzestporträts bietet und sich von da aus zur «Kleinstbühne für reine Vorstellungsfiguren» entwickelt.<sup>47</sup>

Vor allem der phantastisch-rätselhaft-imaginative Charakter beider Texte zeigt, dass eine *strikte Grenzziehung zwischen Aphorismus und (Kurz-)Lyrik vielfach nicht möglich* ist. Zumal gilt dies für verschiedene Vertreter der modernen Kurzlyrik im Anschluss an Brechts Kurzlyrik und Epigrammatik in freien Versen. Peter von Matt hat den «phantastischen Aphorismus» Canettis in paradoxer Formulierung wie folgt gekennzeichnet: «Der phantastische Aphorismus ist strenge Reflexion in Gestalt eines streng reflexionsfreien Textes.»<sup>48</sup>

Kraus war – laut Harald Fricke – der Meister sprachlicher Pointierung; bei Canetti dominiert die rein sachliche Pointe. Es gibt hier nur selten zu schmunzeln oder gar zu feixen: Canetti gibt zu denken. Für die Kühnheit seiner ins Grundsätzliche und grundsätzlich Neue zielenden Überlegungen gibt es in der Aphoristik des 20. Jahrhunderts – und wohl seit Lichtenberg – kein zweites Beispiel.<sup>49</sup>

---

<sup>45</sup> Vgl. Spicker ebd.

<sup>46</sup> Zitiert nach Spicker, ebd., S. 181.

<sup>47</sup> Spicker, ebd.

<sup>48</sup> Peter von Matt: Der phantastische Aphorismus bei Elias Canetti, zitiert nach Spicker: Studien, S. 185.

<sup>49</sup> Fricke: Aphorismus, S. 134.



### 7. Stanislaw Jerzy Lec (1909–1966)

Der polnische Aphoristiker und Lyriker Stanislaw Jerzy Lec begann im polnischen Frühling 1956/57 mit der Veröffentlichung seiner Aphorismen gegen die Macht des Staates, zu Fragen von Recht und Wahrheit, zu religiösen und moralischen Themen. Er war unter anderen beeinflusst von Heine, Kraus und von der jüdischen Spruchtradition und erlangte mit seinen äusserst kurzen, satirisch-pointierten Aphorismen internationalen Ruhm.<sup>50</sup> Laut Fricke sind die «unfrisierten Gedanken» von Lec im Durchschnitt die kürzesten Aphorismen der Gattungsgeschichte – und zugleich wohl die raffiniertesten, am indirektesten angelegten: Die Eindeutigkeit ihrer Pointen ergibt sich vielfach mit einem «kalkulierten Zeitzünder-Effekt durch aktives Ergänzen des Lesers». Die raffinierte Maskierung und Verschlüsselung seiner Gedanken war für Lec, der die beiden grossen Totalitarismen des 20. Jahrhunderts am eigenen Leib erfahren hat, eine Überlebensfrage. Daraus ergibt sich sein brillanter, bitterer Witz und die dahinter stehende kritische Grundtendenz.<sup>51</sup>

Doch nun kurz zu den eingangs zitierten Aphorismen von Stanislaw Lec: «Sein Gewissen war rein. Er benutzte es nie.»<sup>52</sup> – Hier verkehrt Lec das wohl schon immer problematische theologisch-profane Gerede vom «reinen Gewissen» in verblüffender Weise in sein Gegenteil. Ausserdem ist die Umkehrung einer Redewendung bzw. ihre Karikierung derart konzis formuliert, dass sie sich zu einer einzigen sachlichen Pointierung steigert.

«Ich bin schön, ich bin stark, ich bin weise, ich bin gut. Und ich habe das alles selbst entdeckt.» – Auch hier wird die gespreizte, rudimentär fiktionale Selbstbelobigung eines Herrn X oder einer Frau Y durch den Nachsatz – verdientermassen – ins Gegenteil verkehrt. Verschiedene Tugenden werden nicht, wie etwa bei La Rochefoucauld, auf definitorisch-scheindefinitorischem Weg entwertet, sondern allein durch eine sich selbst entlarvende Deklaration einer fingierten Person.

«Der Mensch ist die Dornenkrone der Schöpfung.» – Was hier vorliegt, ist die in dieser Genialität wohl nur bei Lec anzutreffende bruchlose Verbindung einer Reflexion mit einem Bild, im vorliegenden Fall die Verbindung einer negativen anthropologischen Aussage von geradezu kosmischen Ausmassen mit

---

<sup>50</sup> Spicker: Aphorismen der Weltliteratur. Autoren, Kurzbiographien, Druckvorlagen, S. 270.

<sup>51</sup> Vgl. Fricke: Aphorismus, S. 65.

<sup>52</sup> Für den Nachweis dieses und der folgenden drei Aphorismen von Lec siehe Anmerkung Nr. 3.

dem bildkräftigsten, unvergesslichsten und erschütterndsten Geschehen im Neuen Testament.

«Dass er starb, ist noch kein Beweis dafür, dass er gelebt hat.» – Hier haben wir die scheinbar antithetische Gegenüberstellung von Leben und Tod in der Form eines Er-Aphorismus. Die sachliche Pointe besteht darin, dass die Vermutung ausgesprochen wird, der fiktive «Er» habe zu Lebzeiten im psychologischen Sinne gar nicht wirklich gelebt. Sein psychisch morbides Leben ging bruchlos in den physischen Tod über – womit die scheinbare Antithese zwischen Leben und Sterben aufgehoben wäre.

#### 8. Hans Kudsus (1901–1977)

Zum Schluss sei ein den Leserinnen und Lesern dieses Aufsatzes vermutlich völlig unbekannter deutscher Aphoristiker des 20. Jahrhunderts zitiert. Seine Biographie ist für die Interpretation des folgenden Aphorismus nur insofern von Bedeutung, als Kudsus zweifellos die beiden Weltkriege erlebt und überlebt hat.

«Der Mensch ist das einzige Wesen, das sich selber nicht gewachsen ist.»<sup>53</sup> Dieser anthropologische Aphorismus – publiziert 1970 – steht, rein formal betrachtet, in der alten Tradition der aphoristischen Definition. Doch hier wird alles Formale in den Schatten gestellt *durch eine einzige sachliche Pointierung*. Es ist dies ein Satz von unerhörter existentieller Wucht. Wer hier nach einer rationalen Begründung fahnden wollte, der hätte vom Wesen des Aphorismus und des aphoristischen Denkens nichts begriffen. Möglich und sinnvoll ist wohl allein, den Satz jeden Tag an sich selber und an andern zu verifizieren.

(Der Aufsatz beruht auf einem Vortrag, den der Schreibende am 27. Oktober 2004 in der Literarischen Gesellschaft Zug und am 16. November 2004 in der Freien Vereinigung Gleichgesinnter in Luzern gehalten hat.)

---

<sup>53</sup> Zitiert nach Fieguth: Nachwort, S. 383.